

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¾ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

M a g a z i n

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 1.

Berlin, Mittwoch den 2. Januar

1833.

England.

Englische moderne Romanen-Literatur.

Wenn Richardson die unbedeutendsten Plaudereien oder die geringsten Bewegungen von Sir Charles Grandison oder Clarissa Harlowe erzählt, so zürnen wir ihm wegen dieser Ausführlichkeit nicht. Als Kritiker, die Theile in Beziehung zu dem Ganzen betrachtend, und als Romanen-Leser erlauben wir die Masse der Details als ein Mittel, und unterwerfen uns jener Herrschaft über die Phantasie, welche eine in's Einzelne gehende Beschreibung stets erlangen muß, vorausgesetzt, daß sie sich auf Gegenstände von Interesse bezieht. Wir geben zu, daß man das Laub nicht fortlassen darf, wenn man einen Baum malen will; und wenn der Gegenstand der Mühe lohnt, und das Kunstwerk im Ganzen wirksam ist, so sind wir verpflichtet, die notwendigen Zwischen-Ereignisse und Schilderungen zu billigen. Aber in Bezug auf Beschreibungen, so getreu und ausführlich sie auch immer seyn mögen, die in keiner Verbindung mit einem uns interessirenden Gegenstand stehen, und die bloß ihrer selbst halber da sind, haben wir keine solche Verpflichtung. Ein Maler, der uns das genaue Abbild eines Blätter-Haufens oder einer gewissen Anzahl Ellen Bandes vorstellen, und unsere Bewunderung für diese Gegenstände an und für sich in Anspruch nehmen wollte, würde uns sehr in Verlegenheit setzen; und in derselben schwierigen Lage haben wir uns immer befunden, wenn man unser Urtheil über die Art von Büchern verlangte, welche gewöhnlich moderne Romane genannt werden.

Der Fehler liegt eben so wohl an den Sujets dieser Bücher, als an ihren Verfassern. Es kann in der That in der Macht des Genies liegen, dem Gebiete des modernen Lebens, wie dieses in der jetzigen Zeit an uns vorübergeht, ein romantisches Interesse abzugewinnen; denn es giebt keinen Gegenstand, der durch einen gewissen Zauber nicht gefällig zu machen wäre. Wer des Menschen innerstes Wesen kennt, wird in jeder Art und Form der Gesellschaft etwas finden, das, wenn es mit dem gehörigen Geist entwickelt wird, unsere Aufmerksamkeit auf eine würdige Weise in Anspruch nehmen kann. Aber derjenige, der solche geistige Kräfte besitzt, wird es sich schwerlich zum Zweck machen, mehr als einen flüchtigen Blick auf eine Lebens-Weise zu werfen, die, wie keine andere, die menschliche Natur in einem so uninteressanten und der Abwechslung entbehrenden Lichte darstellt. Der Gegenstand fällt daher in die Hände Anderer, und zwar Derer, die, das Leben lebend, welches sie beschreiben, sich den Schranken desselben gefügt haben; die mit der menschlichen Natur im Ganzen und Großen nur unvollkommen bekannt sind, und keinen Ueberfluß an Licht aus ihren Sphären mitbringen können, um den finstern Schauplatz zu erhellen, den sie unseren Blicken darstellen. Auf der breiten Straße der Gesellschaft wird Niemand zur Kenntniß der menschlichen Natur gelangen. Die beschränkte Ansicht, welche man Weltkenntniß zu nennen pflegt, kann dafelbst erlangt werden; aber diese schließt in der Regel die Kenntniß der menschlichen Natur mehr aus, als daß sie dieselbe in sich begriffe. Alles das, was in der Natur des Menschen der Forschung am würdigsten ist, Alles das, was die Leute von Welt kaum glauben, am wenigsten kennen — des Menschen stärkere Neigungen, seine tieferen Leidenschaften, seine innigere Theilnahme wie seine unseligen Abneigungen, — sind gewöhnlich die Resultate der Zurückgezogenheit, wo Phantasie und Leidenschaft üppiger schießen. Volkreiche Städte werden in der Regel für den erwähnten Schauplatz der Verbrechen gehalten; aber in der Wirklichkeit begegnet man dort nur dem niedrigeren Zweige des Lasters. Unsere Kriminal-Statistik zeigt, im Gegensatz mit der in dieser Beziehung allgemein verbreiteten Meinung, daß die große Mehrheit der wahrhaft tragischen Verbrechen durch die Bewohner des platten Landes begangen wird. Bei ihnen erscheint das Gute wie das Böse in seiner unvermischtesten Gestalt. Haß und Bosheit in ihrer unverfälschten Kraft sind häuerliche Leidenschaften; und Liebe, wie Dr. Johnson dem Lord Chesterfield bemerkt, ist auf den Felsen am meisten heimisch.

Wenn daher der Gegenstand des modernen Lebens ein besonders unfruchtbarer ist, und diejenigen, die ihn behandeln, es größtentheils ohne Geschick thun; wenn ihre Werke eine bloße Anhäufung von Details sind, welche sich keinem hervorragenden Interesse anschließen und keinen bleibenden Gedanken zurücklassen; wenn dabei kein Grundsatz der Kunst zum Vorschein kommt, den die Kritik billigen könnte — woher kommt es doch, daß die Leser nicht ermüden?

Hierauf, fürchten wir, giebt es keine andere Antwort, als daß eine große Anzahl des lesenden Publikums es für wichtig hält, zu erfahren, auf welche Weise Personen von einem gewissen Rang und von einer gewissen Bedeutung in der Gesellschaft sich gegen einander benehmen, und geneigt ist, seine eigene Zeit bei einer Lektüre zu verschwenden, bloß um zu wissen, wie vornehmere Mißgänger die ihrige verbringen. Dies ist ein böser Umstand, und deutet auf eine schlecht angebrachte Neugierde und auf eine Verirrung der Phantasie in den Klassen, denen jene Leser angehören; denn wie wenige Dinge, die mit der Literatur in irgend einer Verbindung stehen, haben geringeren Anspruch auf unsere Achtung?

Unter anderen Anzeichen der Verehrung des vornehmen Lebens auch die Verbreitung solcher Bücher wahrnehmend, fanden wir uns zu der Untersuchung getrieben, worin denn eigentlich die Unabhängigkeit bestehe, die man uns, d. h. dem Englischen Volke, gemeinlich zuschreibe, und durch welche Zeichen sich dieselbe kund gäbe? Politische Unabhängigkeit besitzen wir freilich, und wir sind in der That der Gleichheit der politischen Rechte näher, als irgend eine andere Europäische Nation. Aber Unabhängigkeit der individuellen Gesinnung scheint bei uns eine seltenerere Eigenschaft zu seyn, als sonst bei irgend einem Volke, selbst diejenigen Nationen eingeschlossen, deren politische Institutionen den Ansprüchen ganz entgegengekehrt sind. Die Wahrheit ist, wie wir besorgen, daß freie Institutionen mit ihren hervorragenden Vortheilen doch auch die Vermischung des Nachtheiligen haben, welches allen menschlichen Dingen anklebt, daß sie nämlich die Eitelkeit und Ehrsucht nähren, mit denen ächte Unabhängigkeit nicht bestehen kann. Um unabhängig zu seyn, müssen wir uns nicht allein von äußerem Druck, sondern auch von dem Kampf im Gemüth befreien; wir müssen genügsam und mit dem uns beschiedenen Loos zufrieden seyn. Aber nicht so bald entschlüpfen wir dem Joch, welches äußere Gewalt auferlegt, — nicht so bald haben wir die Freiheit erlangt, ungehindert die Welt zu betreten, die sich in ihrem ganzen Umfange vor uns ausdehnt, als wir auch die Sklaven unseres eigenen unerfüllbaren Ehrgeizes werden.

Demnach bringt die Vertheilung des Reichthums in den verschiedenen Kanälen und Verhältnissen, in die er sich unter einem freien Regierungssystem mannigfach ergießt, eine Stufenleiter des gesellschaftlichen Ranges hervor, die zwar ängstlich beobachtet wird, aber doch nicht genau unterschieden werden kann. Viele Leute der mittleren Klassen glauben, daß sie es durch Anmaßung oder Bestrebungen in ihrer Gewalt haben, in der Achtung ihrer Nachbarn wenigstens eine um einen Grad höhere Stufe einzunehmen, als die Umstände ihnen angewiesen haben; und ist die eine Stufe erlangt, so sehen sie immer wieder eine andere vor sich, die ihnen ebenfalls erreichbar scheint. Der Wunsch, in der Welt zu steigen, und die Schaam vor dem Sinken, sind allen Klassen gemein, weil allen die Aussicht auf ein Weitersteigen offen ist; und ein unregelmäßiges Gefühl dieser Art, wenn es einmal allgemein geworden ist, theilt sich in größerem oder geringerem Grade selbst den demüthigsten und anspruchslosesten Naturen mit, und selbst der Weisheit wird ihm nicht ganz entgehen. Was die ganze Welt als kostbar betrachtet, muß, wenn es auch innerlich wertlos ist, selbst in den Augen des Philosophen einigen Werth erlangen; denn Niemand kann sich so gänzlich von der Welt absondern, daß er dem Einfluß eines künstlichen Wertes auf die wirklichen Quellen seiner Glückseligkeit trohen dürfte. Einem weisen Mann können zum Beispiel die tausend Annehmlichkeiten, welche der Reichthum gewährt, um ihrer selbst willen im höchsten Grade gleichgültig seyn; aber weil sie ihm fehlen, kann er vielleicht nicht die Hand des Mädchens erlangen, das ihn glücklich machen würde; denn der furchtbare Trost der Verwandtschaft, der über sie verfügt, ist weit davon entfernt, in seine Philosophie einzustimmen. So stehen eingebildete Mängel mit wirklichen in Verbindung; und Dinge, welche in der Welt einmal allgemein für Vorzüge gelten, besitzen wenigstens einen austauschbaren, wenn auch keinen wirklichen Werth.

Ob nun aus diesen oder aus anderen Gründen, so viel ist gewiß, daß Ehrgeiz, mehr als irgend eine andere Eigenschaft, der charakteristische Zug der Englischen Gesellschaft ist, der in seinem Gefolge alle niedrigen Wünsche und alle unbilligen Ansprüche mit sich führt. In den höchsten Klassen der Gesellschaft, unter denen, die durch hohe Geburt und Verhältnisse vollkommen sicher gestellt sind, sollte man doch, da ihnen nichts mehr zu erreichen übrig bleibt, den Reiz des Vertrauens und der Gemüthsruhe zu finden meinen. Aber hier, als ob das Schicksal nun einmal keinen Theil der Gesell-